

Citation style

Fülberth, Johannes: Rezension über: Jonas Kleindienst, Die Wilden Cliquen Berlins. "Wild und frei" trotz Krieg und Krise. Geschichte einer Jugendkultur, Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 2011, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2013, 1, S. 83-84, DOI: 10.15463/rec.1189726190



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

bedingungen nicht nur zu einer intensiven theologischen Reflexion, sondern brachte auch eine Wirkungsgeschichte hervor, die vielfach über den monastischen Bereich hinausgriff, etwa auf die Organisation päpstlicher Leitungsgewalt wie auf die philosophische und praktische Auseinandersetzung mit ökonomischen und sozialen Bedingungen und Entwicklungen. Die Anordnung der insgesamt 27 Beiträge erfolgt in sechs thematischen Sektionen, die neben sozialgeschichtlichen auch kunst- und kultur-, bildungs-, ordens- und theologiegeschichtliche Aspekte in den Blick nehmen. Die instruktiven Einführungen in die Thematik durch Jürgen Miethke und Jens Röhrkasten haben ihren Platz jedoch erst in Sektion IV. Miethke zeichnet den „theoretischen Armutsstreit“ im 14. Jh. und den daraus resultierenden Konflikt zwischen den Päpsten und dem Franziskanerorden nach und stellt dabei die theologisch-spirituellen Grundlagen des franziskanischen Armutsideals vor sowie Außenwirkungen, die der Streit hervorrief. Röhrkasten zeigt auf, dass die Franziskaner aufgrund von Theorie und Praxis ihrer religiös motivierten Armut wie kein anderer Orden in Abhängigkeit vom Wohlwollen der Umwelt standen. Das verdeutlichen exemplarisch besonders die in Auswahl angeführten Beiträge: Gerade die franziskanische Armut und die daraus resultierende Auffassung von Wirtschaftlichkeit, die am Kapitalfluss und nicht an der Kapitalakkumulation interessiert war, brachte paradoxerweise ein herausragendes wirtschaftliches innovatives Expertenwissen hervor. So vergaben die Franziskaner in den Städten Oberitaliens aus den ihnen zugeordneten Stiftungen, die sie in so genannten „montes pietatis“ verwalteten, günstige Kredite und regten damit das wirtschaftliche Wachstum an (Annette Kehnel). Andererseits schlug im 15. Jh. die Kritik an den Bettelorden wegen ihres vorgeblichen Verrats am Ideal der evangeliengemäßen Armut, den ihnen ihre Gegner allerdings schon von Anfang an vorhielten, in eine grundsätzliche Kritik am Armutsideal um. Denn für die Hebung der sozialen Lage der Bevölkerung wurden materieller und kultureller Fortschritt geltend gemacht, was zu einer anderen Bewertung der Armut führte (Thomas Ertl). Dennoch gelang es dann seit dem 17. Jh. den Kapuzinern, in einem konservativen Rückgriff das alte Armutsideal in einer inzwischen konfessionell ausdifferenzierten Umwelt erfolgreich umzusetzen. In ihrem Reformansatz verbanden sie in neuer Weise eremitische Askese und pastorales Wirken (Hillard von Thiessen). Dieser Ansatz spiegelt sich in einer als „gebaute Armut“ zu bezeichnenden Architektur (Roland Pieper). Im 19. Jh. motivierten dann die Schattenseiten der einsetzenden Industrialisierung die Gründung zahlreicher franziskanischer Frauengemeinschaften, die ihr Leben in selbstgewählter Armut für die Verwirklichung ihrer sozialen Profession nutzten und zur Hebung der Mädchenbildung und des Gesundheitswesens beitrugen (Relinde Meiwes). Wie der Orden bis in die Gegenwart um das Armutsideal ringt, zeigt sich in den nicht spannungsfreien Veränderungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (Andreas Henkelmann). Resümierend ist allerdings festzuhalten, dass bei allem geistlich und sozial motivierten Bemühen um eine evangeliengemäße Armut diese Armut letztlich eine abgesicherte Armut blieb. Es sollte zudem auch nicht vergessen werden, dass die franziskanische Gestaltung der religiös motivierten Armut nur ein Modell neben anderen ist, wie etwa das Beispiel des zeitgleich entstandenen Dominikanerordens zeigt, der zur Armut ein eher nüchtern funktionales Verhältnis entwickelte.

Mainz

THOMAS BERGER

JONAS KLEINDIENST: *Die Wilden Cliques Berlins. „Wild und frei“ trotz Krieg und Krise. Geschichte einer Jugendkultur* (Zivilisationen und Geschichte 13). Lang, Frankfurt a. M. u. a. 2011, 126 S. (3 Abb.), 22,80 €.

Der ruhebedürftige Berliner, der am Wochenende ins Grüne fahren wollte, um sich zu erholen, hatte in den 1920er Jahren oft Reisebegleitung, die er sich wohl anders vorgestellt hatte: „Mädels in Kniehosen, Burschen mit völkischen Kitteln und der Zigarette im Mund, ganze Scharen mit Zipfelmützen und anderen phantastischen Kleidungsstücken. Und dann die Musik! Schon in der Bahn hatten wir einige Proben bekommen. [...] Nun erst am Plötzensee! Zelt an Zelt, Horde neben Horde. Gesang, Gekreisch, Gewimmer von Mandolinen und Klampfen tönend unaufhörlich durcheinander.“

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 100. Band, Heft 1 (2013)

©Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2013

Jonas Kleindienst untersucht das Phänomen der „Wilden Cliques“ Berlins im Zeitraum 1915–1933. Die Wilden Cliques waren eine Jugendkultur, die bereits während des Ersten Weltkriegs entstand und, in verschiedenen Phasen und Ausprägungen, bis zum Jahr 1933, und wahrscheinlich auch darüber hinaus, existierte. Sie entwickelten einen ganz eigenen Stil, waren proletarisch und antiautoritär, schlossen sich mal zu größeren Bündnissen zusammen, um gemeinsam ihre Interessen durchzusetzen, prügeln sich mit Mitgliedern des Bismarckbundes und der Hitlerjugend, waren aber vor allem konsum- und spaßorientiert. Mit Bierfass, Mandoline und Zelt flohen männliche wie weibliche Jugendliche am Wochenende aus der Großstadt. In einer Zeit, wo sich Jugendliche und junge Erwachsene zwar schon voll in das Erwerbsleben einbringen mussten, gleichzeitig das Besuchen von Konditoreien und Kinos nur mit Begleitung der Eltern erlaubt war und der „zwecklose Aufenthalt Jugendlicher auf bestimmten Straßen und Plätzen“ unter Strafe stand, bot die Natur Freiräume, die in der Stadt nicht vorhanden waren. Doch sie waren eben nicht einfach nur feierwütige und teilweise delinquente Jugendliche: Die feindlichen Reaktionen der Umwelt auf diese Bewegung – waren es die Jugendfürsorge, die etablierten „Wandervögel“, die Polizei oder aufgestellte Bürgerwehren – zwangen die Cliques, sich besser zu organisieren. Man brachte eigene Verbandszeitungen heraus, positionierte sich als proletarische Jugendliche im politischen Spektrum klar ganz links, ohne dass man sich jedoch vereinnahmen ließ. Politisierend wirkte sich auch das Verbot der Jugendorganisationen der KPD 1923 aus, die teilweise in den Cliques eine neue Heimat fanden. Die kontinuierliche disziplinierte politische Arbeit war den meisten Cliquesmitgliedern dann aber doch zu langweilig, so dass es zwar zu Zweckbündnissen und einer starker Mitgliederfluktuation kam, die Cliques aber immer ein eigenständiges Phänomen blieben. Aus den Publikationen spricht ein hoher Grad an Selbstironie, das Spielen mit der Provokation und ein anarchisches Bedürfnis nach Freiheit. Gerade dass die Cliques partei- und verbandsunabhängig agierten, macht sie so interessant – ist aber vermutlich auch der Grund, warum ihre Organisationen meist nur kurzlebig waren. So einige interessante Fragen werden in dem Buch beiläufig mit geklärt: z. B. dass Frauen sehr wohl in der Cliqueszene einen Platz hatten, und nicht nur als Sexualobjekte der männlichen „Cliquesbullen“ erhalten mussten. So waren zwei Frauen Delegierte bei dem bundesweiten Treffen des „Freien Wanderrings“ in Chorin, regelmäßig wurde auch die weibliche Form in Texten gewählt und eine „Luise Tollkühn“ hatte die Schriftleitung der Zeitung dieser Vereinigung. Thematisiert wird ferner, wie das „Edelweiß“ als Symbol Eingang in die Cliques fand und damit auch, warum es von den bis heute weithin bekannten „Edelweißpiraten“ aufgegriffen wurde.

Jonas Kleindienst zeichnet ein lebendiges und einprägsames Bild dieser Jugendbewegung, die er auch, nicht zu Unrecht, als die „Punks der Weimarer Zeit“ bezeichnet. Er macht die gesellschaftlichen und sozialen Ursachen dieser Bewegung deutlich, stellt die Politisierung und Transformation der Cliques-Bewegung während der 1920er Jahre dar und versucht vor allem, die Cliques selber sprechen zu lassen. Dabei gewinnt die Arbeit besonders dadurch, dass er auf bisher nicht verwendete Quellen zurückgreift, welche einen Einblick in die Diskussionen und Selbstdarstellungen der Cliques-Bewegung ermöglichen.

Berlin

JOHANNES FÜLBERTH

RONALD LAMBRECHT: *Studenten in Sachsen 1918–1945. Studien zur studentischen Selbstverwaltung, sozialen und wirtschaftlichen Lage sowie zum politischen Verhalten der sächsischen Studentenschaften in Republik und Diktatur* (Geschichte und Politik in Sachsen 28). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011, 555 S. (21 Abb., 14 Tab.), 49,00 €.

Die vorliegende, aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit beschäftigt sich primär mit der Universität Leipzig, in zweiter Linie mit der TH Dresden; daneben werden, soweit die Quellenlage dies erlaubt, auch die Bergakademie Freiberg, die Forstliche Hochschule Tharandt und die Handels-